Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 2 (1916)

Heft: 5

Artikel: Der kindliche Egoismus

Autor: Amberg, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Dr. Josef Scheuber, Schwy3

Dr. B. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksichule, 24 Nummern Mittelichule, 16 Nummern Die Cehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Cherle & Richenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Der kindliche Egoismus. — † Tomherr und Direktor Estermann sel. (mit Bilb). — Förderung der Jugendlektüre. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Lehrerzimmer. — Inserate. —

Beilage: Mittelschule Ar. 1 (philologisch-historische Ausgabe).

Der kindliche Egoismus.

Bon S. Amberg, Rurat in Surfee.

Der egvistische Trieb im Menschen ist unausrottbar und dient dem weisen Gesetze der Selbsterhaltung. Auf das richtige Maß zurückgeführt, sowie im Vereine mit den übrigen treibenden Kräften der Menschennatur ist er gut und verhilft uns zur wahren Bestimmung.

Der Egoismus ist im Grunde nichts anderes als das Streben nach Lust, Glück, Befriedigung und Wohlbefinden. Und dieses Verlangen ist an sich berechtigt und schließt die höheren sozialen Gefühle, welche auch andere hieran teilnehmen lassen, keines wegs aus. Niemals aber darf der Egoismus ein kalter, rücksichtsloser sein, zumal diese Art Egoismus zugleich mit dem natürlichen Empfinden in Widerspruch steht.

Ganz besonders auffallend ist der egoistische Zug beim Kinde, ja schon, wenn dasselbe kaum mit Bewußtsein und Ueberlegung zu denken und zu begehren versmag. Sein Ich, seine kleine anspruchsvolle Persönlichkeit bestrebt sich offenkundig, überall im Vordergrunde zu stehen und fordert gebieterisch Berücksichtigung.

Da ist es nun die erste Aufgabe der Erziehung, einem solch eigensüchtigen Benehmen entgegenzuwirken und zu dem Gegenteil, d. h. dem Altruismus, dem Sinnen und Trachten für das Wohlergehen anderer sowohl wie der Gesamtheit, hinüberzuleiten. Wird das jedoch versäumt, so gestaltet sich die angeborene Selbstsucht zu jener verderblichen Neigung, die mit den Jahren an Stärke gewinnt und eine schlimme Mitgift fürs Leben bildet.

Die Mittel, die zur Bekampfung des kindlichen Egoismus empfohlen werben, sind sehr mannigfaltig. Dahin gehört z. B. der Appell an das Mitleid, an das teilnehmende Mitgesfühl mit fremdem Weh. Die Kleinen werden so veranlaßt, zu Gunsten ihrer Gesfährten dieses oder jenes Opfer zu bringen, ihnen irgendwie beizustehen. Wan veranlaßt sie, ein Almosen zu spenden oder lenkt ihr Interesse hin auf die unter ihnen stehenden Geschöpfe, die Tiere und die Pflanzen. Derartige Empfindungen sind dann geeignet, Achtung vor fremden Rechten, Schonung gegenüber andern Wesen einzuslößen. Damit ist für gewöhnlich der erste Schritt zur Ueberwindung der Eigensucht getan.

Allein man darf sich nicht verhehlen, daß das Mitleid trot der guten Resqungen, die es fördert, doch zu unbestimmt in seinen Wirkungen ist, so lange es nicht eine sonstige seste Richtung für seine warmherzige Betätigung findet. Es birgt das eben Gesahren. Derjenige, der Mitleid bezeigt, verspürt nämlich gar bald eine gewisse Sitelkeit bei dem Gedanken, helsen zu können, und der, gegen den das Mitleid geübt wird, sieht sich gedemütigt und erniedrigt. Wenigstens seinsühlige Wenschen vermögen sich nicht ganz von derartigen Nebenempfindungen freizumachen. Eine besondere Kunst des Gebens gehört dazu, um so zu verabereichen, daß das Geschenkte nicht als kränkend sich erweist.

Das Mitleid, soll es auf den kindlichen Charakter eine läuternde und versedelnde Wirkung äußern, muß übrigens mit zunehmender Reise sich zu einer höheren und ausgedehnteren Auffassung entwickeln. Diese hinwiederum soll nicht nur die augenblickliche Not des Nächsten zu lindern suchen, sondern sie möge befähigt werden, sich in dessen Lage zu versehen und das Los des Mitmenschen bei Freud und Leid gleichsam als das eigene durchzuleben. So erst erhält die Anteilnahme an fremdem Geschicke ihre rechte Weihe und einen wirklichen Wert, welche dann selbstsüchtige Auswallungen zum vorneherein ersticken. Hochherzigkeit beruht nämzlich auf starkem Gemeinsinn. Die Aufgabe der Erziehung bestehe somit darin, denselben zu wecken und zu fördern. Oder verschafft die Tatsache, meinen Freunden Bergnügen bereiten zu können, keine Lust? Empfinde ich denn beim Anblicke der Schmerzen meiner Angehörigen nicht selbst Unbehagen?

Zum Erklimmen der Döhe wahrhaft chriftlicher Nächstenliebe bedarf es eben einer innern, tätigen Kraft, welche den Menschen über sich hinausstreben läßt, die dessen Daseinssphäre durch diesen lieben, ja brüderlichen Sinn für die Gemeinsamskeit erweitert und zu allumfassender Tätigkeit entwickelt.

Daher erreicht man am sichersten das genannte Ziel, wenn man das Kind von seinem eigentlichen Wesen heraus, nach den Gesetzen seiner eigenen Natur lenkt und das allgemeine Geselligkeitsbedürfnis zur Bekämpfung der egvistischen Triebe benüt.

Der Drang zur Arbeit, der in jedem gesunden Kleinen recht lebhaft ist, verslangt bald nach Erweiterung des ihm angewiesenen Kreises. Die Jugend wünscht gar sehr Spielgefährten. Hingegen schon hier muß sie Entgegenkommen zeigen, sie darf nicht so fast die Forderungen ihrer Person durchsetzen, noch weniger darauf dringen, daß die Umgebung mit ihr gerade unternimmt, was ihr am meisten Spaß macht. Unsonst lernt sie niemals die Rechte ihrer Gespielen achten.

Ist das Kind von Haus aus verwöhnt und verzärtelt, so verzichtet es allerstings lieber auf die Gesellschaft und beschäftigt sich gar zu gerne mit seinen Liebslingsgegenständen, ehe es seiner Begehrlichkeit ein Opfer bringt. Ein richtig gesleiteter und an Tätigkeit gewöhnter Mensch jedoch vermag solche Abschließungen nicht lange zu ertragen und paßt sich den übrigen an.

Verfolgen wir weiter den Entwicklungsgang des Jungen, so machen wir die Beobachtung, wie er durch natürliche Eingliederung in die Gesamtheit, durch Gesselligkeit und Freundschaft, später durch She und Beruf ganz von selbst in Besiehungen zu Seinesgleichen hineinwächst. Dann ist die natürliche Folge die, daß sein Denken und Dandeln immer mehr auf Gegenseitigkeit, Wohlwollen und Dinsgabe an gemeinsame, nicht bloß selbstsüchtige Interessen gerichtet ist.

Eine sehr wichtige Pflicht der Erziehung ist es daher, dem Deranwachsenden das Bewußtsein einzupflanzen, daß ein jeder, ob hoch oder niedrig, reich oder arm, mit ihm verknüpft ist zur Leistung von gemeinsamer Kulturarbeit, daß ferner die Mitglieder der großen menschlichen Gesellschaft ohne Ausnahme ihren vollen Anteil an den höheren Menschheitszielen haben. Und darin ist kein Unterschied zwischen dem einsachsten Arbeiter und dem obersten Beamten. Keiner darf mit gehässigem Neid verfolgt werden, sondern alle müssen sich gegenseitig vorwärtsstringen und dadurch dem Ganzen dienen.

Wo schließlich derartige Bestrebungen von früh auf Wurzeln schlagen, gesteihen die schönsten Tugenden, wird gepflanzt eine lebendige, tätige Menschenliebe, blüht der kräftige, opserfreudige Patriotismus, bildet sich die entschiedene, rücksstolle Hingabe an die Ideale.

Erst mit diesem Siege über den brutalen Egvismus erlangt der Mensch die volle Befriedigung, sowie den ungeschmälerten Lebensgenuß.

† Domherr und Direktor Estermann sel.

Seine interne pädagodische und soziale Tätigkeit.

"Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben." Die Wahrheit dieser Worte zeigte sich am 21. Jan. abhin wieder voll in den kantonal. Anstalten zu Hohenrain. Hochw. Hr. Domherr und Direktor J. C. Estermann, wohl seit einiger Zeit etwas leidend, hielt seine vier üblichen Tagesstunden, besorgte die Korrespondenzen wie gewohnt, erlag abends 8 Uhr ganz plötslich einem Herzsschlag. Ja, mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben. Dieser Todesfall ist sür die Anstalten ein surchtbar schwerer Schlag; der Verstorbene bleibt unersetzlich. Auf der schönen Anhöhe ist tiese, tiese Trauer eingezogen!

Pietät und Pflicht der Dankbarkeit einerseits, vieljährige gegenseitige Liebe und Freundschaftsbande drängen tiesbewegten Herzens, im Namen des Lehrkörpers, des Personals und der nun noch ärmer gewordenen lieben Kinder, auch eine nie verwelkende Immortelle auf das frische Grab des lieben Toten zu legen. Schmerzgebeugt vermissen wir den guten Herrn Direktor, der stets so gerne mit Rat und Tat bereit, uns durch sein lebendiges Beispiel zu immer größerm Pflichteiser an-